

ter
r
nt
men,
oren,
ide-
ungung
ien,
e N
titäten
mit be-
orth
ueue-
wahl,
mpfö-
e Bro-
eben).
r
men-
burg,
te.
franz,
nd sich
weilhaft
nfah,
rima-
saare,
nfah,
ein
Nach-
schloß-
angela-
ffen-
acht,
en.
er
u.
the
Wre.
otte
e von
er.
der
De-
atten
und
am
be-
er-
er-
ine
Dant
en.
hen
chen
die
elen
von
heit
en.
en.
nd-
obe
den
ein-
tula
nft
den
na
Z.
ine
m),
ne
de-
a),
art
it-
it-
rd
nd
rd
nd
tor

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich: Paul West in Halle.

Salze-Deitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Inserate
werden für die Spaltbreite oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unseren Expeditionen angenommen.
Reclamen im rationalen Theile pr. Zeile 30 Pf.
Expedition:
Galle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 164. Halle a. d. Saale, Freitag den 16. Juli 1880.

Zur politischen Geschichte der Gegenwart.

Unter den buchhändlerischen Einflüssen unserer Zeitung fiel uns dieser Tag der dreizehnten Jahrgang der „Politischen Geschichte der Gegenwart“ in die Hände, die von dem Zübingen Professor Wilhelm Müller herausgegeben wird und bei Julius Springer in Berlin erscheint. Derselbe behandelt das Jahr 1879 und verdient eine ebenso reiches Lob, wie seine Vorgänger. Die Geschichte und übersichtliche Anordnung, die frische und geistvolle Art des Verfassers, kaum entschwebene Ereignisse darzustellen und zu beleuchten, hat von allen Seiten die größte Anerkennung gefunden und dem zeitgenössischen Unternehmen einen großen Freundeskreis geschaffen. Es würde uns freuen, wenn wir durch diese Zeilen dazu beitragen könnten, seinen Wirkungsbereich mehr zu erweitern, wir können jedoch leider diese fortlaufende Chronik der Zeitgeschichte nur dringend empfehlen.

Was uns bewegt, ist an dieser Stelle anzugeben statt im literarischen Theile unseres Blattes, ist eine Betrachtung, die sich uns bei der Lektüre des Buches unwillkürlich aufdrängte, die Betrachtung nämlich, wie erstaunlich schnell unsere Zeit verfliehet. Selbst dem Politiker von Fach, wenn er ein eben verflohenes Jahr in zusammenhängender Darstellung nochmals vor seinem inneren Auge vorbeiziehen sieht, erscheinen Vorgänge, die ihn vor wenigen Monaten erst lebhaft bewegt haben, wie Märchen aus halbvergessenen Zeiten. Das Jahr 1879 spielt seine erste Rolle in der Weltgeschichte, dennoch ist es von großer und vielfach maßgebender Bedeutung für die europäische Politik gewesen. Die Verhandlungen des Reichstages über die Umwälzung unserer Handels- und Wirtschaftspolitik waren von epochenmachendem Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Zustände. In Frankreich konnte nach der Erhebung Mac Mahons durch Grevy die Republik für begründet und auf lange Friedensjahre hinaus gesichert angesehen werden. Hier wie in Belgien wurden durch Vorkriegung eines Unterwerfungsgesetzes die kerkelischen Verfassungen entzweit und ein Kulturkampf eröffnet. Das kaiserliche Reich die sozialen Schäden des großen Slavenerkriegs, trotz dieser inneren Verlegenheiten wühlten die russische Diplomatie und die russische Presse gegen Deutschland. Die Antwort darauf war der Abschluß des deutsch-österreichischen Verteidigungsbündnisses. Unter dem Banner der Beaconsfield'schen Kaiserpolitik führte England Eroberungskriege in zwei Welttheilen, ein getreues Abbild des alten Rom, das kein Verloren, sondern nur eigene Interessen und Vortheile kannte. Die Zustände auf der Balkanhalbinsel, soweit sie von der türkischen Regierung beeinflusst waren, boten ein trauriges Bild, bereiteten unaufhaltsam eine Weltkatastrophe vor.

Wie reich ist doch unsere Zeit, wenn ein Jahr voll solcher Ereignisse schon verhältnismäßig arm erscheinen kann. Aber offenbar wird diese Ueberfülle des eindringenden Stoffes nachtheilig auf die Sammlung und Stärkung des öffentlichen Geistes. Unser papierenes Zeitalter hat die verhängnisvolle Rolle, daß die Unmasse kleiner und täglich wechselnder Züge kein einfaches und großes Bild mehr sich in der allgemeinen Vorstellung gestalten läßt, daß die Unmasse des gedruckten Wortes zerplittert und zerstreut, statt zu sammeln und zu vertiefen. Anders war es vor den Tagen der Schnellpressen und der Telegraphen. Das geflügelte Wort, welches von Mund zu Munde rann, senkte sich tiefer in das Gedäch-

niss der Hörer, der Name großer Thaten fiel in empfänglichere Herzen, Hoßsach und Verzicht formten sich weit schneller wie Sedan in der Einbildung des Volkes zur typischen Ausprägung des nationalen Gedankens.

Zweifellos wird auf diesem Wege die nöthigende, mäkelnde, ungenügende Unklarheit, diese eigentliche Krankheit unserer Zeit, in bescheidenem Maße gefördert. Freilich das Lobel über nur die Schattenfeste großer Vorkämpfer und so ohne Weiteres keineswegs zu beistimmen. Ein Heilmittel dagegen ist unbestreitbar, von Zeit zu Zeit die politische Geschichte der Gegenwart in Bildern zusammenzufassen, welche unter Beistimmung des flüchtigen Tages- und Wochenstaubes ihre eigenen Grundzüge scharf hervorstrahlen lassen, wie es das beabsichtigte, schriftstellerische Unternehmen verucht, welches den Anlaß zu diesen Betrachtungen gab und nunmehr nochmals der allseitigen Beachtung empfohlen sein mag.

Politische Uebersicht.

Das Nationalfest in der Hauptstadt Frankreichs hat, soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, einen würdigen Verlauf genommen. Die Bedeutung des Festes ersehen unsere Leser aus der unten im Feuilleton gegebenen lebendigen Schilderung unseres Specialberichterstatters. Die offiziellen Feierlichkeiten begannen bereits am 12. mit einem glänzenden militärischen Diner und Empfang beim Kriegsminister. Am nächsten Tage war im Colisee gleichfalls Diner und Empfang. Das Fest wurde durch Gefehlsparaden und Fackelzüge eingeleitet. Das Fest des Municipalparlaments und Handelstribunals am 13. Abend verlief ohne politischen Zwischenfall. Etwa 1500 Deputirte aus den verschiedenen Gemeinden Frankreichs waren anwesend. Die Rede des Präsidenten des Gemeinderaths war farblos, einige Worte Victor Hugos waren in dem bekannten Stil gehalten. Der Kern der eigentlichen Feier bildete die 11. Abgabe der Fahnen. Der Präsident Grevy begleitete diesen Akt mit einer von Begeisterung und patriotischer Würde getragenen Ansprache. Der Telegraph übermittelte uns den Text in nachfolgender Form:

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die ihr die französische Armee bei dieser Feier repräsentirt. Die Regierung der Republik fühlt sich glücklich, sich wieder wahrhaft nationaler Armee gegenüber zu sehen, dieser Armee, welche Frankreich bildet aus jenem besten Theile, indem es ihr keine ganze Jugend giebt, d. h. kein Theuerstes, kein Edelstes und kein Tapferstes. So erfüllt sich die Armee mit dem Geiste und den Gefühlen Frankreichs, bezieht sich mit seiner Seele und so umschließt Frankreich von der Armee seine Ehre, seinen Ruhm, aus der in der männlichen Schule der militärischen Disziplin, aus der sie in das bürgerliche Leben die Achtung vor der Obrigkeit, das Pflichtgefühl und den Geist der Hingabe mitbringen zugleich mit dem Ehrgefühl des Patriotismus und den männlichen Tugenden des Weisheitswanderts, welche geachtet und Menschen und Bürger zu erziehen. Sei Nichts ist kein Land zu theuer gemessen, um seine Armee herzustellen, an nichts hat es die Armee fehlen lassen, um die Bemühungen des Landes zu unterstützen und durch Hingabe an die Arbeit, durch Studium, durch Unterricht und durch Disziplin ist die Armee für Frankreich eine Garantie der Achtung geworden. Die ihn gebührt, und des Friedens, den es erhalten will. Ich beglückwünsche Sie dazu und danke Ihnen. In diesem Sinne übergebe ich Ihnen die Regierung der Republik diese Fahnen. Empfangen Sie sie als Pfand der tiefen Sympathie der Regierung für die Armee, empfangen Sie sie als Bezeugen Ihrer Tapferkeit, Ihrer

Büchertreue, Ihrer Hingabe an Frankreich, welches Ihnen mit diesen Ihren Fahnen die Vertheilung seiner Ehre, seines Gebietes und seiner Ehre anvertraut. Die Verammlung unterbrach die Rede mehrfach mit lauten Beifallsbezeugungen und stimmte am Schluß in lang anhaltende Hurrahrufe ein und die Worte: „Es lebe die Republik! Es lebe die Armee! Es lebe Grevy!“ wurden auf allen Seiten der Kenndahn von Gongehamp geföhrt. Eine beifällige Genugthuung wird den Herren Franzosen eine Ausdehnung im Auslande bereiten. Die Griechen wollen ihr denbareres Herz zeigen, Athen strahlte zu Ehren des französischen Nationalfestes in hellem Lichtermond.

Die Nachrichten aus dem Julu- und Bafutolande lauten ebenjowenig günstig für England, als diejenigen aus Albanien. In der Sitzung der gesetzgebenden Verammlung der Cap-Kolonie vom 9. Juli verlas der Premier, J. Gordon Sprigg, ein von V. Griffith, dem Residenten im Bafutolande, eingetragenes Telegramm, worin die Meinung ausgedrückt wird, daß keine allgemeine Waffenlieferung seitens der Bafutos zu erwarten sei. Auch die Julus scheinen nicht sehr zufrieden mit der Regierung der dreizehn kleinen Narkten, welches seit dem letzten Jahre den König Griewas im Süden des Landes erziehen und unter welche Sir Garnet Wolleysee das Gebiet des entronnenen Souveräns vertheilt hat.

Die liberalen Vereine Belgiens wollen an Herrn Fröde-Orban Dankadressen wegen der Abberufung des belgischen Gesandten im Vatikan richten. Die Denkschrift, welche die römische Curie jetzt gegen den Minister Fröde-Orban veröffentlicht hat, bringt wenig Neues, führt aber politisches Kapital aus zwei Handschriften des Papstes an Leopold II. zu schlagen, welche im offiziellen Meinungsaustrag gar nicht in Betracht kommen konnten. — Das „Journal de Bruxelles“ erklärt, daß der Rath der kirchlichen Journalen, welche keine Beistimmung der Katholiken an den Unabhängigkeitskämpfen wollen, nicht befolgt werden soll. Es soll sicher sein, daß die kirchlichen Mitglieder der Kamern an den Festen theilnehmen werden.

Die italienische Deputirtenkammer hat nach wochenlangem Berathung die Abschaffung der Maßsteuer mit 269 gegen 128 Stimmen beschlossen. Ein solcher Beschluß ist nun in kaum mehr als Jahresfrist zum dritten Male gefaßt worden, ob mit Erfolg als bei den beiden ersten Malen, ist bei der Zusammenfassung des Senats sehr zweifelhaft. — Streitigkeiten wegen Ausübung der Fischerei im abriatischen Meere haben dem italienischen Kabinete Veranlassung zu Deklamationen bei der österreichischen Regierung gegeben. Italienische Fischer von Gloggia sollen in den letzten beiden Wochen mehrfach von österreichischen Fischern aus der Nachbarschaft von Triest an der Ausübung ihres Gewerbes gehindert und schließlich mit ganzen Salzen von Angeln aus den Fischereigründen vertrieben worden sein.

Der Orient raucht von vergessenen Blut. Die Albanesen griffen die Positionen der Montenegroer bei Solunobona in der Nähe von Lusi an; die Montenegroer mußten sich zurückziehen und ließen einige Tode auf dem Plage. Der Fürst von Montenegro hat befohlen, möglichst Defensiv zu beobachtet. Es wird aber für ihn fast unmöglich sein, seine Montenegroer zurückzuhalten, an den Albanesen Raube zu nehmen. Bis jetzt hat der kluge Fürst der schwarzen Berge geögert, das ihm von Rechts wegen gehörende Territorium mit Gewalt zu nehmen. Wenn sich die Pforte aber unermügend zeigt, ihre

Das Pariser Fahnenfest.

I.
G. Sch. Paris, Mitte Juli 1880.
Es mag ein erregender schöner Anblick gewesen sein, als Talleryand, Bischof von Autan und Mitglied der Nationalversammlung, an der Spitze von 300 weisgekleideten, mit dreifarbigem Schärpen umgürteten Priestern an dem Altare des Vaterlandes die Fahnenweihung vornahm, als Lafavette im Namen der Nationalgarde, der Präsident der Nationalversammlung und endlich der König selbst der Verfassung Treue schworen, als die zahllose Versammlung die Hände emporstreckte und den Bürger nachsprach, und selbst die Königin von der Begeisterung ergriffen, den Dauphin in die Höhe hob und in den allgemeinen Jubel mit einstimme, und es wird wiederum ein großartiges, erhabenes Schauspiel sein, wenn am Mittwoch die feierliche Fahnenvertheilung in die nunmehr ziemlich reorganisirte französische Armee auf der generaligen Reuntpoppel zu Gongehamp vor sich geht. Hier auf jenem weltberühmten Reuntpopel war es, wo der deutsche Kaiser am Morgen vor dem Einzuge der Truppen in Paris große Heerschauf hielt, hier auch war es, wo nach Niederwerfung der Kommune der Marschall Mac Mahon den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten französischen Soldaten wie die erste Reue abnahm und hier auch werden eben jetzt die gewaltigen Vorkriegstruppen für die große Fete nationale getroffen. Schon ist die Reuestrüme, von der aus die Verleitet der gefolgenden und vollziehenden Gewalt dem Feste beizumischen, erbaute; ein ungeheures dreifarbiges Zell, von aus Waffen geschloßenen Säulen getragen, wird darüber errichtet, der ganze Festplatz aber mit unzahligen Fahnen, Waffen aller Art, sowie mit sonstigen Kriegs- und Siegesemblemn überreich geziert. Wie voranzuführen, wird von Seiten der Regierung der Municipalität und der Bevölkerung Alles aufboten, um diesem historischen Feste den nöthigen Glanz zu verleihen, sowie um durch militärisches Schauspiel, Festen, Musik, Theater, Illumination, Geschüttdonner, Feuerwerk, und was noch ist gleich, zu imponiren und die entsprechende „great attraction“ vorzugsweise auf das freundschaftliche Dd England auszuüben.

Hat doch sogar Herr Turquet anfangs die Absicht gehabt, den militärischen Feste ein civiles folgen zu lassen, indem er proponirte, die Aelste der berühmten Männer der Nation sowohl aus der Fremde als aus der Provinz, so z. B. die berühmte Montesquieu's von Verdenay, die Voltaire von Nancy, so wie die des Malers David von Kirchhofe zu Parisel nach Paris überführen zu lassen, wo dann ihre feierliche Beisetzungs in Pantheon stattfinden sollte, doch hat man eingesehen, wie sich wohl kaum eine Stimmung in der Provinz dagegen erheben würden und so hat man sich schließlich auf das militärische Fest beschränkt.

Mag nun aber auch der Fremdenandrang besonders aus der Provinz noch so groß werden und mag von Seiten der Befähigten noch so viel gesehen, um den Enthusiasmus anzufachen, niemals wird die naive Begeisterung eines berarzigten Höhepunkt erreichen, als in jener geschichtlich so merkwürdigen Epoche, welche man als Homonant der Revolution bezeichnen dürfte.

Nicht uninteressant ist es, sich in jene Zeiten zurück zu versetzen, um so erkennen, wie sich die Weltgeschichte eigentlich nur in Wiederholung gefaßt. Man braucht nur die Journalen jener Tage zu durchblättern, um sich von der fieberhaften Erregung der Pariser zu überzeugen. Wie man heute von nichts anderem als vom Fahnenfeste spricht, so sprach und schrieb man im Juli 1790 eben nur vom Fete de la Federation. Daß und Zwitterthat sähnen wie von der Erde verbannt, um dem Edelmut und der Tugend das Feld zu räumen. Ueberall das größte Vertrauen in die hereinbrechende bessere Zeit, in der die Gestrirne: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht mehr als Muffonen am Idealvorzente glänzen, sondern als die wahre Trinität der Menschlichkeit auf Erden beglückseligen fänden. Man bejubelt den König als den ersten Bürger des Staates und dieser beginnt überdies das aus dem Pfuhl der Knechtchafft sich erhebende Volk. Die Marineoffiziere, welche nach Paris kommen, tragen eine Medaille mit dem Bildnis des Königs am dreifarbigem Bande auf der Brust mit der Umschrift: Ses vertus ont mis la... Die berühmte Madame Dubarry begegnet, eigenhändig eine Karre Sand schiebend, auf dem Marsfelde einem blonden, jungen Mann, der mit den

Worten: Barbon Madame! dieselbe ihren Händen entnimmt und wieder achtet junge Mann ist niemand anders, denn Saint-Just. In der Nationalversammlung verlangte ein soldat citizen, das es erlaubt sei, das Glodenmetall zum Guß einer Wiste des Königs zu verwenden, deren Wobell am 14. Juli den Altar des Vaterlandes jieren soll, worauf jedoch der Deputirte Gourdon erwidert: Louis XVI. est dans nos coeurs, c'est assez! Laissez ces fanteuses propositions aux courtais! während der Marquis de Baudruin, General des armées navales ausruft: „On ne doit ériger de statues aux rois qu'après leur mort!“ — Und die Namen des Hofiers von Sainte Ursule zu Briancon überfanden der Nationalversammlung eine Abschrift ihres Inuentars mit der Bitte, ihre Kirchengüter dem Vaterlande überweisen zu dürfen. Man wählte damals zwischen der Ebene von St. Denis, Grenelle und Solbons, während man diesmal zwischen Binnencens und Gongehamp schwankte. In der Ersten hand Gretrie, wo heute Fabrike dampfen, die Ebene von Solbons schien wegen der Erinnerung an die Reuten der Monarchie nicht passend und so wurde denn das Marsfeld in Grenelle gewählt. — Und wie wird man den König und den Präsidenten placiren? Und erst die Königin. Herr Cazales, der Präsident, will als Vertreter der Nation um keinen Preis zwischen den Majestäten, sondern nur zur Linten des Königs sitzen. Und, welchen Eid wird der Souverain leisten? denn sobald man ihm den Eid der Treue schwört, muß auch er ein Gleiches thun. Die Nationalgarde, so wie die übrigen nach Paris geschickten Truppen kommen zu folgender Formel überein: Wir schwören der Nation, dem Gesetz und dem Könige für immer treu zu bleiben und die von der Nationalversammlung betretene und vom König angenommene Verfassung aufrecht zu erhalten, die Sicherheit der Person und des Eigentums, den freien Verstand des Volkes und der Lebensmittel im Innern des Landes, so wie die Einziehung der öffentlichen Steuern jeder Art dem Gesetze gemäß zu leisten, und mit allen Franzosen durch die unteilbaren Bande der Brüderlichkeit vereint zu bleiben. — Und was den König anbelangt, so ist der von der Versammlung ernannte Komite habité einig, daß er sage: Moi, premier citoyen! während Barnade vorschlägt, Ludwig möge sagen: Moi, roi

Verpflichtungen gegen Montenegro zu erfüllen, und der albanesischen Liga in ihrem Widerstande allen nur denkbaren Vorstoß leistet, so wird dem Fürsten Nikita nichts anderes übrig bleiben als der Appell an die Waffen. — Den Vorstellungen der Vertreter Englands und Frankreichs, der Fortsetzung seines Vorwands zur Ablehnung der Konferenzbeschlüsse durch ein vorzeitiges Vorgehen zu liefern, haben sich auch die Vertreter der anderen Mächte angeschlossen. Die Verpflichtungen der griechischen Regierung sind betrübend.

Der chinesische Gesandte am englischen Hofe hat sich am Dienstag nach St. Petersburg begeben, um die Unterhandlungen in Betreff des Kuldscha-Vertrages wieder aufnehmen zu lassen. Ob dieselben zu einem befriedigenden Ende führen werden, ist gegenwärtig noch nicht zu erkennen. Trotz der mehr trübseligen Nachrichten der letzten Tage dauern die Rüstungen in beiden Reichen ununterbrochen fort.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli. Bei der ungewöhnlich großen Stille, welche hier in der politischen Sphäre gegenwärtig herrscht, ist die Aufmerksamkeit der noch hier anwesenden Politiker mehr noch auf die Vorgänge in Frankreich als auf jene im Orient gerichtet. Man sagt sich, daß die französische Regierung den nächsten Schritt zu einer vollständigen Amnestie nur thun konnte, weil sie ihm ohne größere Gefahren nicht mehr ausweichen vermochte. An Ansehung dessen ist man gekannt, wie sich die Regierung den Verbannten gegenüber, z. B. nach dem Verbot, verhalten wird, ob sie im Stande ist, dem radikalen Andringen Widerstand zu leisten. — In Bestätigung ihrer heutigen Meldung erforscht ich, daß der Kronprinz sich Ende dieses Monats nach Kiel begeben wird. Die Reise dahin erfolgt jedoch nicht in direkter Linie, sondern über Schwinemünde, von wo ein Geschwader den Kronprinzen in die Insel Jütland herum nach Kiel überführt. Die Rückkehr des Kronprinzen nach Berlin resp. Potsdam steht im ersten Drittel des Monats August bevor. Um die Mitte des August begibt sich der Kronprinz nach Süddeutschland, um die zu seiner Armee-Inspektion gehörigen bayerischen und württembergischen Armeekorps zu inspizieren. Von einem weiteren Reiseprogramm des Kronprinzen ist hier nichts bekannt, insbesondere ist eine Abreise nach Stiffingen, die von einem hiesigen Blatte als bereits beschlossen hingestellt wurde, bis jetzt nicht in Frage gekommen. Auch wurde es neuerdings als wahrscheinlich bezeichnet, daß die Vermählung des Prinzen Wilhelm im Monat Herbst dieses Jahres stattfinden werde; dieses muß aber schon deshalb als gänzlich ausgeschlossen angesehen werden, weil das Trauerjahr der Prinzessin Braun erst in etwa sechs Monaten abläuft und selbstverständlich während dessen die Hochzeitfeier außer Betracht bleiben muß.

Unersäulenden Zeitungsmittellungen gegenüber muß daran festgehalten werden, daß von Anfang an die Teilnahme des Kaisers an den Manövern des Garde- und dritten Armeekorps bestimmt war. Diesmal wollte der Monarch wahrscheinlich eine größere Reise machen und hat deshalb die Umgegend Berlins zum Manöverterrain gewählt.

Prinz Wilhelm hat auf die vom 11. Juni datirte Glückwunschadresse der Prälaten und fortwährenden Deputationen der Schleswig-Volsteinischen Ritterschaft mit folgendem Dankschreiben geantwortet:

„Ich danke dem Corps der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft herzlich für die mir zu meiner Beerdigung dargebrachten Glückwünsche. Unter den vielen Zeichen freundlicher Theilnahme, welche mir aus allen Provinzen der Monarchie zugegangen sind, haben Ihre Wünsche aus Schleswig-Holstein, denen alle, deutschen Fürstengeschlechter meine Braut entstammen, einen besonderen Werth für mich.

„Kiel, den 3. Juli 1868. W. Wilhelm, Prinz von Preußen.“

Die Prinzessinnen Auguste Viktoria und Karoline Mathilde von Schleswig-Volstein-Sonderburg-

Augustenburg trafen am Dienstag Abend 9 Uhr 19 Minuten von Brimnaus kommend in Berlin ein und reisten um 10 Uhr zum Besuch der Kaiserin an der Leichter Bahn nach Koblenz weiter. Dem Vernehmen nach hat sich Prinz Wilhelm zur Begrüßung seiner erlauchten Braut bereits vorher von Potsdam nach Koblenz begeben.

Der bisherige Präsident des Reichstages Graf v. Arnim hat sich vor wenigen Tagen privatim dahin geäußert, daß er sich kaum in der Lage befinden dürfte, in der nächsten Session das Amt des Präsidenten anzunehmen.

Die „Trieb“ befreit die Nachrich, daß man von den Reichs- und Landtagsparlamenten die Berufung eines national-liberalen Parteitagcs beabsichtigt und bemerkt ferner:

Es ist richtig, daß Herr v. Nordenfalk seit einigen Wochen zu einer Abreise von der Schweiz aufbrach; er wird im Monat August nach Berlin zurückkehren und unterdessen der mündlich Begegnung mit einzelnen hervorragenden Parteigenossen zuhauseverweilen. Unrichtig ist die Mitteilung, daß Dr. Laster beabsichtigt, sich nach Amerika zu begeben; der Gedanke einer solchen Reise mag früher gelegentlich vielleicht einmal erwohrt worden sein, an seine Ausführung wird zur Zeit von Seiten Dr. Lasters aber nicht gedacht. Die Reise nach Amerika wird im Herbst 1874, wieder in die Heimat zu ergehen, habe ich den Kampf der Staatsregierung zur Durchführung der Maßregeln nach besten Kräften unterstützt, und so lange dieselbe auf diesem Wege ihr Ziel zu erreichen suchte, mich wohl abgetrieben, meinen Nebenbarn über die Zweckmäßigkeit einzelner der gewählten Mittel Ausdrack zu geben. Um so mehr aber war ich erfreut, als in der letzten Zeit der letzte Senner unter Regierung diese Nebenbarn selbst ins Auge faßte und ihnen in dem neuesten Gesetze Abhilfe zu geben suchte. (Es werden jedoch die thatsächlichen Voraussetzungen, mit denen die fischenpolitische Gesetzgebung bei ihrem Beginn im Jahre 1872 zu rechnen hatte, beleuchtet.) Er führt fort: Unter solchen Umständen, scheint es mir, es ist dringend zu wünschen, die Aktion des Senner möglichst einfache, einleuchtende, durchgreifende Punkte zu beschränken. Keine Forderung, die nicht ein wesentliches Erforderniß traf, kein Gebot oder Verbot, welches der Staat nicht mit eigener Kraft auf der Stelle durchzuführen sicher war. Und vor allem keine Maßregel, deren innere Rechtmäßigkeit im Obergewicht auch dem Staatsstreben zweifelhaft werden konnte. Die große Mehrzahl unserer fischenpolitischen Gesetze entspricht im wesentlichen diesen Forderungen, das Fischengebot, das Schlußfischereigesetz, das Gesetz über die Verpachtung der Fischgründe. Man kann Einzelnes daran ableiten, in der Hauptache haben sich diese Gesetze als glücklich bewährt. Nach diesen Auffassungen war ich nicht im Stande, in dem neuen Gesetze einen ersten Schritt nach Konstitution oder auch nur ein erstes Anzeichen der Neigung zu einem solchen zu sehen. Im Obergewicht, ich freute mich des Verweiges, der einzigen für den Staat bedeutendsten Seite des Kulturkampfes, der Störung der Seefische, Abhilfe zu schaffen. Denn hier, und hier allein, hatten die fischenpolitischen Gesetze die Sebel zur Aufrechterhaltung der Fische einlegen können. Jeder Vorstoß, der hier Wandel schaffte, sei es durch Verbesserung des Gesetzes oder durch Dispensation von demselben, war eine Wohlthat für den Staat wie für das Volk. Das neue Gesetz hätte sich diesem Zweck gefügt, und es hätte sich gleiches nicht unbedenklich, aber doch mit ihm nicht übereinstimmend einen ersten Schritt in der angegebenen Richtung gethan hat, scheint mir keine Ueberlegenheit an durchdringender Einsicht über alle seine Kritiker von rechts und links in gleichem Maße darzutun, wie sie für jene nicht minder viel gestohlene Politik von 1863, 1864 und 1866 bald genug der überwältigende Erfolg

an den Fährten von St. Sulpie gemeldet, der jedoch ihm, dem Schauspieler, die Weisheit verleiht, wenn er nicht wenigstens feierlich geklagt, seinem Stande zu entsagen. Der arme Oekonomist schreibt: Ich werfe mich nieder vor Gott und bekenne mich zu römisch-katholisch, apostolisch Religion. Ohne Zweifel konnte ich in Worten leicht auf meinen Stand verzichten und denselben später wieder aufnehmen, doch vermag ich nicht auf offenbare Unwahrheiten mich derjenigen Religion unwürdig zu beweisen, die man gegen mich antritt, und er verlangt den Nichtspruch der Versammlung. „Aber“, läßt sich hierauf Herr Boude, Advokat und Deputirter von A. vernehmen, „es ist ja bekannt, daß sich Schauspieler schon unter dem Namen „Musikanten“ verberathen haben. Das Journal de Paris macht dazu die Bemerkung: „De tous les droits de l'homme le plus absolu est pourtant le droit de se marier. Wie man sieht sind die Mühenkünstler von heute in einer andern Stellung. Erwacht zu werden verdient, wie die Theater am 14. Juli eine außerordentliche Anziehung ausübten. Musik, Konzert und Gelegenheitsstücke überall. Die Einnahme der Postille wurde im Daur Hall von den vormalig dabei theilnehmenden Personen angeführt. Und nach diesem Tage erst all die andern feste Bürgerlicher wie militärischer Art, so das Fest des Heiligen, der Gatten und des Wohlthuns, der Gattfrömmigkeit, Jugend, Vernunft, der Verjüngung, der Siege, der Wiederkehr, des Alters, der Souveränität des Volkes, gar nicht zu gedenken des Festes der Könige, das doch hier und da auch wohl noch heimlich gefeiert wurde.“

Vergleicht man nun im Uebrigen das damalige, alte, enge, schmüßige schlecht erleuchtete Paris mit dem gegenwärtig wieder so prächtigen und in Sicht wie gebadeten Städtejüwel, so fällt dieser Vergleich wohl in mehr als einer Hinsicht zu Gunsten der Jetztzeit aus, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß noch manche Mangeltheil verblieben. Gepulverte das Paris von 1790 z. B. bezeichnend in baisse d'Escompte, Hospitalloose, königliche Lotterien und Affionen des Indes, so behält man jetzt in allem Möglichen wie Unmöglichen. Schießen doch die Finanzpaläste, die durch ihre Marmorhallen und kostbaren Treppen ihren Affionären die genugsame Verwöhnung betrefst der Solidität ihrer Unternehmungen einflößen, wie Nilke aus der Erde.

Doch genug von all dem Vergleichen. Paris steht augenblicklich am Vorabend seines großen republikanischen Nationalfestes, das einzig in seiner Art, es macht Tollethe, weshalb es indistret wäre die Bondirandzeit weiter zu führen.

über jeden Widerspruch erhoben hat. Ich habe hier in manchen Punkten eine durchaus persönliche, in den meisten aber die Ansicht der Mehrheit der national-liberalen Partei ausgedrückt, die ich für die Mehrheit für die Weisheitsvorlage abgegeben hat. Nicht hart genug kann es betont werden, daß gerade an dieser Stelle die getammte Partei über den großen Zweck, die Herstellung des staatlichen Obergewichtes über die Kirche, vollkommen einmüthig, und die Meinungsvorgewieheit nur hinsichtlich der Opportunität der einzelnen Mittel vorkam.

Vor dem Reichsgericht II. Strafsenat kam zur Verhandlung die Revisionssache der Staatsanwaltschaft zu Hamburg gegen ein Erkenntniß des dortigen Landgerichts vom 24. März 1868, durch welches der Reichstagsabgeordnete Haffelmann von der Anklage, gegen § 24, 25 des Sozialistengesetzes verstoßen zu haben, freigesprochen worden war. Das Gericht beschloß, das Erkenntniß wieder aufzuheben und zu erweitern Verhandlung und Entscheidung in die erste Instanz zurückzuverweisen.

Der Provinzial der Darmbergischen Brüder in Breslau, Petrus Boiwode, ist von ultramontaner Seite wiederholt heftig angegriffen worden, weil er sich den Anordnungen der Staatsbehörden gefügt hatte. Herr Boiwode veröffentlicht jetzt zu seiner Rechtfertigung in dem „Schles. Kirchenblatt“ eine Erklärung, in welcher das Nächste mitgeteilt wird, welches in Betreff dieser Angelegenheit dem Apostolischen Stuhle von dem P. General unterbreitet worden war. In diesem Nächste war für den Provinzial die Erlaubnis erbeten, die offiziellen Beziehungen über alle auf die Verwaltung und ärztliche Behandlung bezüglichen Angelegenheiten der Provinz, und auch die Erlaubnis der Regierung für die Aufnahme neuer junger Männer und ihre Verlegung in andere Hospitäler, i. v. nachsuchen zu dürfen, worauf die Antwort erfolgte: es könne gebuldet werden, ohne Präjudiz für die Ordensregel.

Alle gegenwärtig über Pläne und Absichten der Curie in Bezug auf die Verhandlungen mit Preußen verbreiteten Nachrichten haben der „S. Ztg.“ zufolge keine rechte Begründung, da man in sonst unterrichteten Kreise nichts von den darüber veröffentlichten Absichten des Vatican weiß.

Offiziel wird uns unterm 14. d. Mts. aus Berlin geschrieben:

In den letzten Tagen haben mehrere Zeitungen die Nachrich gebracht, daß der Kultusminister die Behörden angeordnet habe, über die moralische Führung der Lehrer und deren Erziehung im hiesigen Reich ein eingehendes Bericht zu erstatten. Diese Mittheilung, an welche sehr weitgehende Forderungen geknüpft worden sind, entbehrt jeden thatsächlichen Anhalts. Der Kultusminister hat keinerlei derartige Anordnung erlassen. Im Laufe des vorigen Jahres sind beim Kultusministerium bezüglich des moralischen Verhaltens der Volksschullehrer eingehende Berichte eingegangen, welche teils des früheren Kultusministers, aus Veranlassung der aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses bekanntem Vorgänge von der Provinzialbehörden erfordert waren. Ein Bescheid auf diese Berichte ist nicht erfolgt. Außerdem sind vor einigen Monaten, wie alljährlich, Nachweisungen über die gerichtlichen und mit Dienstverhältnissen verbundenen Disziplinverfügungen der Schulen aus dem Provinzialministerium eingegangen. Die Einreichung dieser Nachweisungen beruht auf einer im Jahre 1868 getroffenen allgemeinen Anordnung. Auch hierauf ist eine Verfügung nicht ergangen.

Der Reichsanwalt soll nicht die Absicht haben, ein zweites Mal den Versuch zu machen, mit einer Vorlage wegen Einführung zweijähriger Budgetperioden vor den Reichstag zu treten. Dagegen hört man, daß die Frage wegen Verlängerung der Legislaturperiode auf vier, resp. fünf Jahre eine offene geblieben ist.

Baron Keubell, der deutsche Vorkämpfer in Rom, ist im Namen der Gesandten der verschiedenen protestantischen Mächte bei der Municipalität Roms vorstellig geworden. Die römische Stadtverwaltung wünscht nämlich, daß die Protestanten, sobald der protestantische Kirchhof bei der Pyramide des Cestius gestiftet ist, auf dem gewöhnlichen Kirchhof der Stadt oder auf einem anderen besonderen daran grenzenden Areal beerdigt werden sollen. Die Protestanten wollen sich aber von der durch so viele große Namen geheiligt und durch die Pyramide des Cestius nicht trennen und machen geltend, daß der Kirchhof noch lange Zeit genügen würde, wenn man nicht genöthigt wäre, denselben aus der einmüthigen protestantischen Gemeinde zu öffnen, welche in Folge der kirchlichen Intoleranz von dem StadtKirchhof ausgeschlossen ist, obwohl derselbe Freiredenen aller Art als letzte Ruhestätte zur Verfügung steht.

§§ Sonderhausen, 14. Juli. Schon seit längerer Zeit gewinn das Gerücht immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß unter Fürst Günther von Schwarzburg-Sonderhausen ab und zu die Absicht zu Gunsten des Erbprinzen Karl Günther, die Krone des Fürstentums zu erben, im Verborgenen sich zu entwickeln beginnt. Es werden außerdem darin gemeldet, daß das Augenlicht des alten nahezu erblindeten Fürsten (er wurde im vorigen Jahre in der Graefchen Klinik zu Halle behandelt, leider ohne nennenswerten Erfolg) einen Charakter angenommen hat, welcher die direkte Leitung der Staatsgeschäfte, wenn auch nicht ausschließt, so doch wesentlich erschwert. Gewisse Domsyntriquen verschlimmern die Sachlage. Ich mag heute nicht auf gewisse pikante Geschichten, die zum Theil in der jüngeren Vergangenheit beruhen und begraben bleiben mögen, zurückgreifen, Thatsache ist es, daß die Abdication bevorsteht. Fürst Günther gelangte an die Regierung im Jahre 1835 durch Willen seines Vaters und übernahm am 2. Sept. desselben Jahres definitiv die Regierung, er ist also seit 45 Jahren regierender Fürst und der dritte alte Fürst in Deutschland. (Kaiser Wilhelm und der Herzog von Braunschweig gehen vor.) Ob die Abdication am 7. August, dem Geburtsstage des Erbprinzen Karl Günther, (an welchem Tage dieser das 50. Lebensjahr erreicht) oder am 5. Sept. dem Tage des Regierungsantritts geschieht, ist eine noch offene Frage.

Wetter.

Die Ernte hat bei uns begonnen; es stehen bereits Roggenfelder auf den umliegenden Feldern. Ähren werden, daß das günstige Wetter der letzten Tage für eine Weile noch Bestand haben möge.

Meteorologische Station.

	14. Juli 10 U. Ab.	15. Juli 7 U. Morg.
Barometer Millim.	758.12	758.50
Thermometer Celsius	+ 19.25	+ 24.75
Rel. Feuchtigkeit	66.6%	66.0%
Wind		

15. Juli 6 Uhr früh. (Das ruhige warme Sommerwetter hält noch an.) Bar.: 759. Sidit (Spazoch, wolkenlos) Fern.: + 14 R. Thaumput nach dem Rilmert. Spazoch.: 11. Wasserwärme der See 18 Grad, der Luft mit am 14. Juli 17 Grad.

